

Predigt zum 10. Sonntag nach Trinitatis 2015 (Israel, Mk 12, 28ff)

Liebe Gemeinde,

2 Männer, ein Jahrhundert. Und obwohl sie so verschieden sind, haben sie doch Ähnliches erlebt. Denn es handelt sich um das letzte Jahrhundert, das 20., mit allem, was drin lag. Den einen kennen Sie: *Marcel Reich-Ranicki*. Geboren 1920, gestorben vor 2 Jahren im Alter von 92 Jahren. Bekannt wurde er als wortgewaltiger Literaturpapst in Deutschland. Aber er war auch – *Jude*. In Polen geboren, in Berlin aufgewachsen, gründliche deutsche Schulbildung, die in ihm die Liebe zur deutschen Literatur weckte. 1938 nach Warschau abgeschoben von den Nazis; 2. Weltkrieg, Warschauer Ghetto mit all seinen Schrecken, knapp überlebt. Dann Literaturkritiker erst in Polen, dann in Deutschland. Auf der ersten Seite seiner Autobiographie „Mein Leben“ erzählt Reich-Ranicki folgende Anekdote: Es war 1958, auf einer Tagung der Gruppe 47 im Allgäu. Ein junger Autor kommt auf mich zu, von dem man noch nicht wußte, daß er mal weltberühmt werden sollte, Günther Grass aus Danzig. „Was sind Sie denn nun eigentlich – ein Pole, ein Deutscher oder wie?“, fragte er mich, den frisch Emigrierten. „Ich bin ein halber Pole, ein halber Deutscher und ein ganzer Jude.“ antwortete ich. Grass war über die Antwort entzückt, und ich fand sie selbst ganz hübsch. Mehr aber auch nicht, denn (Zitat¹): „Diese arithmetische Formel war so effektiv wie unaufrichtig: Hier stimmte kein einziges Wort. Nie war ich ein halber Pole, nie ein halber Deutscher – und ich hatte keinen Zweifel, daß ich es nie werden würde. Ich war auch nie in meinem Leben ein ganzer Jude, ich bin es bis heute nicht.“

Der zweite Mann ist *mein Vater, Theodor Wurster*. Geboren 1923, 3 Jahre nach Reich-Ranicki, vor 2 Wochen 92 geworden. Er ist kein Jude, aber was ihn mit Reich-Ranicki verbindet, ist neben dem fast identischen Alter die Tatsache, daß

¹ Reich-Ranicki, Mein Leben, S.12

beide das *Dritte Reich* erlebten. Er auf der anderen Seite, natürlich, als Soldat in Rußland. Aber es gehört zu meinen frühen Kindheitserinnerungen, was er über jene Zeit erzählt hat. In Mannheim, seiner Heimatstadt, lebten damals sehr viele Juden. Es gab da Straßen, in denen jedes dritte Geschäft ein *jüdisches* war. Am Morgen des 10. November 1938 war mein Vater, 15jährig, auf dem Schulweg, der ihn zu Fuß durch etliche Mannheimer Straßen führte. Er kam an lauter brennenden Geschäften vorbei. Und die Synagogen brannten auch. Möbel wurden auf die Straße geworfen, Menschen abgeführt. Schreie, Feuer, Schläge – mein Vater war entsetzt über diese Gewalt-Exzesse der sogenannten *Reichskristallnacht*. „Da habe ich das erste Mal verstanden“, so urteilte er Jahrzehnte später, „daß etwas nicht stimmte mit den Nazis und ihrer Propaganda. Da war der erste Funke Verstehen da.“

Heute ist *Israel-Sonntag*. Ich kann als deutscher Pfarrer aber nicht darüber sprechen, ohne an den *Horizont* zu denken, unter dem dies geschieht. Marcel Reich-Ranicki ist durch die Lebensgeschichte, die er als Jude erlebt hat, bzw. die ihm als Juden angetan wurde, so heimatlos geworden, daß er außer der Literatur kein Vaterland kennt. Mein Vater hat als Zeitzeuge die Reichspogromnacht miterlebt. All das wurde von *Deutschen* verübt. All das wurde von den allermeisten *Kirchenleuten* nicht verurteilt, meist sogar bejubelt. Das Verhältnis zwischen Juden und Christen ist generell ein schwieriges, heute noch. Und das Verhältnis zwischen *deutschen Christen* und dem *jüdischem Glauben* ist noch weitaus schwieriger. Was also läßt sich überhaupt sagen? Hören wir zunächst auf Gottes Wort:

- Lesung Markus 12, 28 – 34²:

28 Da kam einer von den Schriftgelehrten dazu, der gehört hatte, wie sie (Jesus und die Sadduzäer) diskutiert hatten, und der gesehen hatte, wie schön Jesus ihnen antwortete. Der fragte ihn jetzt: „Welches ist das höchste Gebot von allen?“
29 Jesus antwortete: „Das höchste Gebot ist: Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr [allein]!“

² Eigene Übersetzung

30 Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit allen Gedanken und mit allen Kräften.

31 Das zweite ist: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Größer als das ist kein anderes Gebot.“

32 Da sagte der Schriftgelehrte zu ihm: „Sehr schön, Rabbi, du sprichst die Wahrheit: Er ist einer, und es ist keiner größer als er.

33 Und ihn zu lieben von ganzem Herzen und mit ganzem Verstand und ganzer Kraft, und seinen Nächsten zu lieben wie sich selbst: Das ist weit mehr als alle Brandopfer und Rauchopfer.“

34 Und als Jesus sah, daß er verständig antwortete, sagte er ihm: „Du bist nicht weit weg vom Reich Gottes!“

Dieser Text ist einigermaßen bekannt. Hier geht es um das sogenannte *Doppelgebot der Liebe*, die Konfirmanden lernen es unter diesem Namen. Gottes- und Nächstenliebe als Summe des Gesetzes, als höchstes Gebot von allen. Es ist dies das Gebot, mit dem sich *christlicher Glaube* und *christliche Ethik* zusammenfassen lassen wie sonst durch nichts. Insofern eine zentrale Stelle des NTs. Was trägt es zu unserem Thema bei? Nicht nur das *Lob für den Schriftgelehrten* ist hier wichtig, eine der wenigen Stellen, an denen man zwischen Jesus und der theologischen Elite seiner Zeit von versöhnlichen Tönen hört. Entscheidender ist, daß der Anfang der Schriftstelle, die Jesus zitiert, das *jüdische Glaubensbekenntnis* enthält, das Sch´ma Israel: „*Höre Israel, der Herr, unser Gott, der Herr ist einer.*“ Hier kann man sehen, wie eng sich christlicher und jüdischer Glaube berühren. Und das führt mich zu meiner ersten These: *Jesus war Jude*.

1. Jesus war ein Jude. Natürlich ist das strenggenommen eine *historische Tatsache*, keine These. Eine Tatsache aber, die wir immer wieder gern vergessen und verdrängen. Das Kind in der Krippe Bethlehems, der Zimmermannssohn aus Nazareth, der lehrende Wanderrabbi Galiläas, der Mann, der sich Menschensohn nannte und nur selten Gottessohn, *der war ein Jude*. Er sprach einen aramäischen Dialekt, wie damals alle Juden und jetzt die wenigen Christen, die es in Syrien überhaupt noch gibt. Er lebte unter der Römerherrschaft, wie alle

Juden damals. Vor allem aber ist der Gott, über den er sprach, der Gott Abrahams, Isaaks oder Jakobs, der Gott Moses, der Gott Davids, zunächst *der Gott des auserwählten Volkes*, der Gott Israels. Das ist der Gott, zu dem Jesus *Abba* sagte, Vater. Erst viel später ist er der *Vater* geworden, zu dem auch wir im Glaubensbekenntnis reden. *Jesus aber war Jude und glaubte an den Gott Israels*. Er wollte sich noch nicht an die Heiden wenden, weil man das Brot ja zuerst den eigenen Kindern gibt. Er sprach als *Jude* und legte die *jüdische Bibel* aus. Wenn er im Gespräch mit jüdischen Theologen über das erste Gebot sprach, dann sprach er unter seinesgleichen. Und wurde sofort verstanden, mit Ablehnung, oder wie in diesem seltenen Fall, mit Zustimmung bedacht. Jesus war ein *Jude, durch und durch ein Kind des Volkes Israel*.

Das haben wir oft vergessen und vergessen es immer noch. Schon der Apostel Paulus schreibt davon, daß das Christentum aus einem *Baum* besteht, dessen *Wurzel* der jüdische Glaube ist. Wir aber haben unsere Wurzeln vergessen, wir kennen sie oft nicht. Und das führt mich zur zweiten These: Israel bleibt das erwählte Volk.

2. Israel ist das erwählte Volk. Jesus, der jüdische Rabbi, hatte daran gar keinen Zweifel: *Gott hat das Volk Israel erwählt als sein Volk*. Was heißt das? Ist Gott nicht Gott für alle Menschen? Ja, das ist er, aber es hat ihm eben gefallen, sich dem Volk Israel in besonderer Weise zu offenbaren. Nicht, weil Israel so besonders toll gewesen wäre oder es in besonderer Weise verdient hätte. Nein, das sicher nicht. Im 5. Buch Mose steht im 7. Kap.: „Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern – *sondern weil er euch geliebt hat*.“ Gott wählt Menschen für sich aus, *aus Gnade, aus Liebe*. Das Volk Israel ist ein Beispiel für *Gottes freie Wahl*. Er wählt es aus Liebe und offenbart sich ihm auf besondere Weise – indem er es aus der Gefangenschaft Ägyptens führt, indem er ihm das Gesetz und die 10 Gebote gibt. Dafür gibt es keinen Grund außer seiner

Liebe, seiner Zuneigung. *Gott wählt Menschen*, er wählt dich und mich, an ihn zu glauben, ihm Vertrauen zu schenken. Er wählt aus Liebe, und er wünscht sich darum auch eine Gegenreaktion: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, von ganzem Herzen, ganzer Seele...“ Gott, der allmächtige Gott, will eine *Beziehung* zu uns Menschen aufbauen. Er handelt *aus Liebe*, und er möchte *Liebe bekommen*. Das ist der tiefere Grund für das höchste Gebot. Wir sind Gott nicht egal. Er wendet sich uns zu. Aber er möchte, daß etwas zurückkommt.

Gott wählt uns Menschen. Er möchte, daß wir an ihn glauben können. Aber *er hat eben in besonderer Weise das Volk Israel ausgewählt*. Diese Wahl blieb auch bestehen, nachdem Jesus erst den Juden, schließlich aber durch seine Jünger *allen Menschen* den Zugang zu Gott eröffnet hat. Trotzdem bleibt Israel erwählt, denn es ist eben *dieses Volk*, dem Gott sich in besonderer Weise gezeigt und offenbart hat, *das Volk, in dem der Jude Jesus seine Lehre entwickelt und den Menschen verkündet hat*: Das Reich Gottes ist angebrochen. Es ist schon mitten unter euch. Wir Christen haben Israel nicht abgelöst als Volk Gottes, wie das eine Zeitlang verstanden wurde. Wir sind zwar in Christus und durch den Glauben *auch Volk des lebendigen Gottes*. Aber die Verheißung an Israel bleibt bestehen, wie man schön bei Paulus nachlesen kann, in Römer 9-11. Und das führt mich zur letzten These:

3. Juden und Christen sind Geschwister im Glauben an den einen Gott. Ja, wir sind Geschwister, weil eben das *für beide* gilt: *Höre Israel, der Herr, dein Gott, ist Herr allein*. Wir glauben an denselben Gott, den Vater Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Vater Jesu Christi. Wir haben dieselben 10 Gebote als Grundlage und Richtschnur unserer Ethik. Darum sind wir Geschwister, obwohl es natürlich *gravierende Unterschiede* gibt. Aber wo wären *Geschwister*, die nicht unterschiedlich wären? Wir aber haben zulange verleugnet, wer unsere Geschwister sind. Schon *Martin Luther* hat sich bei all seinen Verdiensten am jüdischen Volk und am jüdischen Glauben versündigt. Er hat sie *abgelehnt*,

nachdem sie nicht mit fliegenden Fahnen zu seiner Reformation gewechselt waren. Und seine Ablehnung des jüdischen Glaubens hat *Wirkung gezeigt*, bis hin zum Antisemitismus des 19. Jahrhunderts, bis hin zum Dritten Reich und dem Holocaust. Die Kirchen aber haben zu all dem geschwiegen, bestenfalls. Manche haben auch ins gleiche Horn gestoßen. Und darum haben wir uns an unseren jüdischen Geschwistern *versündigt* und müssen *Gott um Entschuldigung bitten*. Denn wir sind die Erben des Unrechts, das über Jahrhunderte hin begangen wurde. Wir sollten uns *dieser Verantwortung bewußt sein*.

Christen und Juden sind Geschwister, weil sie *dieselbe Wurzel* haben, weil sie am gleichen Stamm hängen. Doch die *Äste*, die sie entwickelt haben, sind *nicht mehr die gleichen*. Der Ast, der den größten Unterschied ausmacht, heißt *Jesus Christus*. Jesus war *Jude*, ja. Aber doch glauben nur die Christen, daß er der *Sohn Gottes* ist. Nur wir glauben, daß das stimmt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Was bedeutet das für unser Verhältnis zu den jüdischen Geschwistern? Nun, es bedeutet, *daß es da eine Abzweigung gibt*, an der beide unterschiedliche Wege gegangen sind. Und unter Geschwister sollte man das *akzeptieren*. Ist denn Jesus, der Sohn Gottes, nicht auch *der Messias für die Juden*, ist denn der Nazarener nicht auch der Weg und die Wahrheit für Menschen des jüdischen Glaubens? Jesus, der in Galiläa lehrte und in Jerusalem starb, Jesus, der an Ostern auferstand, ist nach unserem Glauben Gottes Sohn, der den Weg zum ewigen Leben führt. *Jesus ist Herr, Jesus ist Heiland, auch für die Juden*. Und es hat einige wenige gegeben, die das auch erkannt und bekannt haben. Warum es die meisten nicht tun, ist für mich ein Geheimnis, das nur Gott erklären kann. *Paulus*, von dem ich schon gesprochen habe, erklärt in Röm. 11, daß einmal ganz Israel noch gerettet wird, was in seinem Sinn heißt, daß es an Jesus glaubt. Denn, so spricht der Apostel: „Gottes Gaben und Gottes Berufung können ihn nicht reuen.“ Was das auch immer bedeutet, es bleibt dem Geheimnis dessen überlassen, der der Ewige ist und besser als wir Menschen überblickt, welche Wege er mit seinem Volk geht. Wir gehen den Weg, den Jesus uns ge-

wiesen hat, der jüdische Rabbi aus Nazareth. Wir glauben, daß *er* die Wahrheit und das Leben ist.

Juden und Christen: Geschwister, die am selben Stamm hängen, die gleiche Wurzel haben. Darf man Geschwister *kritisieren*? Ja, das darf man, aber mit Respekt und Achtung. Und man sollte bei aller Kritik, auch am Staat Israel und seinem inneren Leben, niemals vergessen, wer unsere Geschwister sind und wo unsere Verantwortung liegt. Darf man jüdische Gläubige *missionieren*? Ja, man darf ihnen von Jesus erzählen, der den Gott Israels Vater nennt, der das Gesetz Moses auslegt und in Jerusalem für alle Menschen starb. Ich allerdings, als Deutscher, könnte es nicht³. Ich könnte sie nicht missionieren, nach allem, was geschehen ist. Ich glaube fest und gewiß, daß *Jesus der Sohn Gottes* ist, der Worte des ewigen Lebens spricht. Aber meinen jüdischen Geschwistern gegenüber fühle ich mich verbunden in ihrem eigenen Bekenntnis, das auf gewisse Weise auch das meine ist: *Höre Israel, der Herr, dein Gott, ist Herr allein.*

Amen.

Pfr. Michael Wurster

³ Außer ein Jude würde auf mich zukommen.